

„Die Werke spiegeln Lebensabschnitte von mir“

Die Stuttgarter Galerie Wehr ist eigentlich bekannt für ihre Ausstellungen junger und zeitgenössischer Kunst. In diesem Sommer bietet er zum Verkauf, was ihm eigentlich am Herzen hängt: seine Skulpturen-Sammlung.

Herr Wehr, warum sammeln Sie ausgerechnet Kleinplastiken?

Eine Sammlung aufbauen wollte ich anfangs gar nicht. Mein erster Kauf war eine abstrakte Sitzfigur von Fritz Wotruba, die ich vor fünfzig Jahren als Schüler erstanden habe, damals zu einem noch erschwinglichen Preis. Ich war stolz, etwas von einem so namhaften Künstler zu besitzen. Erst im Laufe der Jahrzehnte wurden Kleinplastiken ein privates Gegengewicht zum Programm meiner Galerie.

Nur wenige Werke haben einen roten Punkt. Läuft der Verkauf schlecht?

Im Gegenteil, bis jetzt sind zwölf oder dreizehn Werke verkauft. Das ist eine ganze Menge. Als Galerist passiert es einem immer wieder, dass Sie bei einer Schau nur ein einziges Werk verkaufen. Oder gar keins.

Interview Der Stuttgarter Galerist Rainer Wehr sammelt seit fünfzig Jahren Kleinskulpturen. Jetzt verkauft er die gesamte Kollektion.

Welche Stücke gingen am schnellsten weg?

Bei der Vernissage hat ein Kollege von mir für 400 Euro das Wandstück von Karin Sander erworben. Auch für Thomas Bayrles Pommes-Tüte fand sich rasch ein Interessent. Der reduzierte Marmorkopf von Herbert Baumann bekam für 8000 Euro ebenfalls schon früh einen neuen Besitzer. Als ehemaliger Stuttgarter Akademie-Professor hat Baumann immer noch viele Freunde in der Region.

Was ist denn jetzt noch zu haben?

Allerhand. Katharina Fritschs gelbe Madonna, Nam Jun Paiks übermalte Fernbedienung und sogar Heinz-Peter Feldmanns grellbunte Version von Michelangelo „David“, bei der ich eigentlich gewettet hätte, dass sie einen Käufer findet.

Weshalb verkaufen Sie das Ganze?

Da gibt es mehrere Gründe. Natürlich geht es mir auch um den Umsatz der Galerie.

Außerdem habe ich gedacht, durch das für mich ungewöhnliche Thema eine Klientel über die Stammgäste hinaus anzusprechen. Und dann ist da noch meine Frau. Die möchte, dass manches einfach verschwindet. Der Perückenkopf von Jonathan Meese zum Beispiel. Davor gruseln sich unsere Enkelkinder immer.

Wieso der Ausstellungstitel „Sammeln ist wie Tagebuch führen“?

Die Werke spiegeln Lebensabschnitte von mir. Bei Heinz E. Hirscher habe ich hier in Stuttgart Keramikurse besucht, und die Filzpostkarte von Beuys steht für meine Zeit an der Düsseldorfer Akademie.

Wenn die Sammlung so eng mit Ihrer Biografie verwurzelt ist, ist es dann nicht ein Verrat an der Kunst, sie in großem Stil zu verramschen?

Es ist keine Verramschung! Die Preise liegen auf üblichem Kunstmarktniveau. Und einiges wird ja auch wieder zu mir zurückgehen.

Kritik musste ich aber trotzdem einstecken. Ein paar Besucher haben durchblicken lassen, dass sie die Art meiner Sammlung gar nicht schätzen. Das Querbeet-Prinzip, mal Konzeptkunst, dann wieder Pop-Art oder Geometrie und zwischen-durch Neorealismus – in der Szene gilt das als verspött: Heute muss man mit fester Perspektive sammeln, um Anerkennung zu finden.

Das Gespräch führte Georg Leisten.

Bis 5. August, Alexanderstr. 53, Dienstag bis Freitag 14.30 bis 18.30, Samstag 11 bis 14 Uhr.



Rainer Wehr trennt sich von Sammlerstücken.



Gruselig: Jonathan Meesses Perückenkopf. Foto: Galerie, Legitimation Zweygarth